

Tagträume

Von Roter_Panda

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: I. Marktleben	2
Kapitel 2: Ein ungutes Gefühl	5

Kapitel 1: I. Marktleben

I. Marktleben

Der Markt war voller Leben. Die Händler boten mit lauten Stimmen ihre Waren an. Kinder rannten zwischen den einzelnen Ständen hin und her und spielten Verstecken. Verkäufer und Kunden diskutierten über Preise und Qualität der Ware. Das gesamte Dorf befand sich auf der Marktlichtung. Es kam selten vor, dass Händler von außerhalb das versteckt liegende Dorf betreten durften. Selbst Menschen befanden sich unter den Verkäufern. Wohin man auch ging, sah man fremde Gesichter.

Es sollte der letzte wirklich warme Sommertag des Jahres sein und somit auch der letzte Tag, der so viel Freizeit zuließ. Der Herbst war nah und somit auch der Winter. Es mussten die letzten Vorbereitungen für die kalte Jahreszeit getroffen werden. Vorräte mussten angelegt und Winterkleidung genäht oder erneuert werden. Doch diese Überlegungen wurden an diesem Tag zur Seite gelegt. Ein letztes Mal sollte man sich vergnügen. Auf dem Markt bummeln und das Leben genießen.

Ich stand gerade an einem Stand, dessen angebotene Stoffe mir sehr gefielen, als ich eine aufgeregte Gruppe unserer Dorfbewohner bemerkte. Ich hätte mich gleich uninteressiert wieder weggedreht, wenn ich nicht deutlich die Stimme meiner besten Freundin aus der Menge heraus gehört hätte. Das hätte ich mir natürlich gleich denken können, dass sich Irelaa eine solche Aufregung nicht entgehen lassen würde. Sie liebte Klatsch und Tratsch. Den von mir favorisierten Stoff weiter begutachtend grinste ich innerlich, als meine Freundin zu mir eilte.

„Ela, du glaubst nicht was ich gerade gehört habe!“

Ich wendete mich kurz an den Händler und sagte ihm, dass ich den Stoff – er war dunkelgrün und robust, wodurch er hervorragend für ein neues warmes Arbeitskleid geeignet war - nehmen würde, als Irelaa mich in den Arm zwickte. „Hörst du mir überhaupt zu?“

„Natürlich höre ich dir zu!“, erwiderte ich und strich spielerisch beleidigt über die gezwickte Haut. „Ich muss mir aber meine Ware nehmen, bevor sie mir ein anderer wegschnappt.“

Ich lachte, als ich ihren ungeduldigen Blick sah. „Also, was hast du gehört?“

Irelaa war wieder gleich bei der Sache und zog mich aufgereggt vom Stand weg, nachdem ich den Stoff bezahlt hatte. „Sarandas Mann Mialon wird nächste Woche 5 000 Jahre alt und sie geben ein großes Fest.“

Ich zog die Augenbrauen hoch. „Aber Irelaa, das weiß doch jeder, dass er 5 000 Jahre alt wird. Was soll daran plötzlich so spektakulär sein?“

Irelaa schüttelte den Kopf. „Aber sie feiern auf der Sternenlichtung.“

Ich stockte. Die Sternenlichtung war einer der schönsten Festplätze im ganzen Dusterwald. Von dieser Lichtung, die ungefähr eine Meile vom Dorf entfernt war, waren die Sterne so klar zu sehen, dass es einem die Sprache verschlägt. Leider wurde dieser Platz lange nicht mehr benutzt. Nicht nur, weil die Lichtung so weit entfernt war, sondern auch weil vor wenigen Jahrhunderten die Riesenspinnen ihre Nester immer mehr in die Nähe des Festplatzes gebaut hatten. Es schüttelte mich bei dem Gedanken an die großen Geschöpfe mit den langen haarigen Beinen und den giftigen Fangzähnen.

Irelaa riss mich aus meinen Gedanken, als sie völlig außer sich an meinen Schultern rüttelte. „Elandhel, hast du mir zugehört?“

„Klar hab ich dir zugehört. Das Fest wird auf der Sternenlichtung stattfinden-“

Sie verwarf meine Aussage mit einer Handbewegung. „Der Prinz wird kommen!“

„Wie, der Prinz wird kommen?“ Ich musste wie ein lebendes Fragezeichen ausgesehen haben, denn meine Freundin lachte laut los.

„Legolas? Der Prinz? Kannst du mir folgen?“

Ich nahm die Information endlich auf und betrachtete Irelaa skeptisch. Wo hatte sie denn das nun wieder aufgeschnappt? Der Prinz kommt nicht einfach so zu einem gewöhnlichen Fest der Dorfbewohner. Dazu war er sich doch viel zu fein – so selten wie er sich auf den jährlichen Festen blicken ließ. Er konnte nur ein gebildetes, verwöhntes Einzelkind sein – etwas Anderes konnte ich mir nicht vorstellen.

„Mialon selbst hat ihn eingeladen. Warum sollte er nicht kommen? Ein 5 000. Geburtstag ist etwas Besonderes.“ Irelaas Blick schweifte in die Ferne. „Stell dir vor. Der gutaussehende, gutgebaute Krieger Legolas.“ Sie seufzte und ließ die Schultern hängen.

„Er ist genau in unserem Alter.“

Ich pikste sie lachend in die Seite. „Irelaa, bei uns Elben spielt das Alter keine Rolle.“

Wie jede junge Elbe im Düsterwald schwärmte Irelaa von unserem jungen Prinzen. Ständig kursierten Gerüchte über die Schönheit des blonden Elbs, doch ich hatte nur das Bild im Kopf, wie ich ihn das letzte Mal gesehen hatte. Es war eine Ewigkeit her, dass ich ihn zuletzt auf einem Jahresfest zu sehen bekommen hatte. Damals wirkte er auf mich... sehr jung. Mittlerweile hörte man von ihm nicht mehr viel – manchmal hatte ich sogar das Gefühl, dass ein Prinz namens Legolas überhaupt nicht existierte, bis irgendein aufgeregter Dorfbewohner schwärmend davon erzählte, dass er seine Hoheit mit Sohnmann auf der Jagd gesehen hätte. Meine Illusion der Nichtexistenz des Prinzen wurde jedes Mal zerstört.

Der restliche Tag auf dem Sommermarkt ging rasch zu Ende und ich genoss es, zwischen den Ständen zu schlendern und die Ware zu begutachten. Die Gespräche der Leute, die vom Prinzen und seinem möglichen Erscheinen handelten blendete ich gekonnt aus.

Die goldroten Strahlen der untergehenden Sonne tauchten den Markt in ein atemberaubendes Licht und mit ihnen begannen die ersten Flöten zu spielen. Kurz darauf roch ich das Feuer, das den Beginn des letzten Sommerfestes bedeutete. Die Stände wurden geschlossen, mehr Instrumente wurden gebracht und auf den letzten freien Stellen des Marktplatzes wurde ausgelassen getanzt. Verspielt mischten sich Glühwürmchen unter die Tanzenden. Der Anblick wirkte wie ein Traum – zumindest für Außenstehende. Oft bekam ich bei diesem Markt von den menschlichen Verkäufern gesagt, wie magisch das abendliche Fest der Elben auf sie wirkte. Ich musste jedes Mal lächeln. Für uns war das etwas völlig Normales.

Auch mich zog die Musik an. Mein Körper begann von alleine sich zu bewegen. Ich schloss die Augen. Entspannt vergaß ich die Welt um mich herum. Nichts konnte mich berühren...

Jemand stieß hart gegen mich und brachte mich zu Fall. Mein Angreifer entschuldigte sich abermals bei mir, während ich mich fluchend aufrichtete. Wer konnte es wagen mich so aus diesem wunderschönen Moment herauszureißen? Ich blickte auf – in das Gesicht des Elben, der sich zu mir hinunterbeugte. Lange blonde Haare ließen mich stocken. War das etwa...?

Lachend sprang ich auf und umarmte den Elben. „Medrahel, wo warst du denn?“ Medrahel grinste mich an. Er war mein bester Freund und ich kannte ihn schon ewig. Um genauer zu sein: es hatte für mich noch nie eine Zeit *ohne* Medrahel gegeben. „Ich war mal hier, ich war mal da. Hast du etwas Schönes gefunden?“ Ich erzählte ihm von dem Stoff, den ich mir besorgt hatte und aus dem ich mir ein neues Arbeitskleid für die kälteren Tage nähen wollte. Er räusperte sich. „Ich gehe mal davon aus, dass *ich* dir dann helfen darf... muss.“ Ich lachte mit ihm. Es war unter meinen Bekannten allgemein bekannt, dass ich beim Nähen zwei linke Hände hatte. Medrahel half mir da des Öfteren aus.

Als Irelaa zu uns stieß verbrachten wir die Nacht zu dritt und es wurde ein weiteres Mal unvergesslich schön. Damals wussten wir nicht, dass es das letzte ruhige Fest für eine längere Zeit sein sollte. Denn danach wurde alles anders.

In dieser Nacht träumte ich den einzigen Traum, der mich während meines ganzen Lebens immer und immer wieder heimsuchte. Es war jedes Mal der gleiche Ort, die gleiche Situation, die gleiche Person. Ein junger Elb – nicht einmal größer als ein Zwerg – stand an einer großen alten Eiche. Sein Gesicht lag im Schatten, nur sein Lächeln erkannte ich. Er streckte mir seine von Blut bedeckte Hand entgegen, doch bevor ich nach ihr greifen konnte verschwand er wie Nebel. Wie ein Geist. An dieser Stelle wachte ich stets schweißgebadet auf. Was der Traum bedeutete, wusste nur ich. Lange war es mein einziges Geheimnis, das ich in mir trug.

Kapitel 2: Ein ungutes Gefühl

Die folgenden Tage verbrachte ich mit den Vorbereitungen für den Winteranfang. Tatsächlich kam Medrahel vorbei, um mir beim Nähen des neuen Kleides zu helfen. Während er mit dem entstehenden Kleid auf meinem Bett saß, hängte ich verschiedene Wurzeln, Kräuter und Gemüsesorten zum Trocknen auf. Im Winter etwas frisches Pflanzliches für einen Eintopf zu finden, grenzte an ein Wunder. Bald würde ich Äpfel ernten können. Ich räumte gerade die Kartoffeln auf, die ich am Vortag von einem fahrenden Händler gekauft hatte, als ich hörte, wie die Leiter zu meinem Flet stramm gezogen wurde. Anscheinend bekam ich Besuch. An dem vorfreudigen Quietschen erkannten Medrahel und ich, dass es nur eine Person sein konnte: Irelaa. Im nächsten Moment streckte keine Andere als sie den Kopf durch die Leiteröffnung und strahlte uns an. „Ausflugstag!“, trällerte sie. Medrahel und ich schauten uns an. „Ausflugstag?“, fragte ich und half Irelaa auf mein Flet. „Was hast du dir jetzt schon wieder ausgedacht?“

„Nun ja, ich dachte mir, da wir alle in den letzten Tagen garantiert sehr hart gearbeitet haben- Medrahel hör auf zu lachen! Auch ich habe hart gearbeitet!“

„Was denn? Bist du Gerüchten nachgegangen und hast neue verbreitet? Wow, ich bin beeindruckt! Du musst völlig erschöpft sein!“, brachte Medrahel zwischen seinem Lachen heraus. Ich konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Irelaa war nicht die fleißigste Elbin und wir ernährten sie meistens durch den Winter, da sie nie genug Vorräte hatte. Aber sie war die beste Freundin, die man haben konnte, und auf sie war immer Verlass. Nicht jeder konnte alles. Ich konnte nicht nähen...

Irelaa ignorierte Medrahel und plapperte weiter: „Auf jeden Fall, dachte ich mir, da demnächst ja das Fest auf der Sternenlichtung ist, könnten wir die Gegend dort doch mal auskundschaften, oder? Immerhin waren wir eine ganze Weile nicht mehr dort. Vielleicht finden wir den Weg nicht mehr?“

„Das... halte ich für unwahrscheinlich“, bemerkte Medrahel noch immer grinsend und machte sich weiter an den Saum meines Kleides.

„Aber wir können es uns doch mal anschauen, oder?“ Irelaa wandte sich flehend an mich. „Ich bin so aufgeregt! Bitte, bitte, bitte!“

Ich schaute nach Beistand bittend zu Medrahel. Diesen großen braunen Augen von Irelaa konnte ich nicht widerstehen.

Medrahel winkte ab. „Oh nein! Ohne mich! Ihr und eure Abenteuer sind einfach nichts für mich. Geht da alleine hin, ich muss hier arbeiten.“ Zur Verdeutlichung hob er mein halbfertiges Kleid hoch und grinste. Dann musste ich wohl alleine Irelaas Wunsch entgegen kommen. Ich seufzte. „Also gut, Irelaa. Aber nur für ein paar Stunden.“ Jubelnd sprang sie in die Luft. Auf was hatte ich mich da wieder eingelassen?

Irelaa hüpfte den Weg voraus wie ein kleines Kind. Immer wieder musste ich sie rufen, damit sie mir nicht davon lief. Ich genoss die Wärme der Spätsommersonne, die durch die rauschenden Bäume fiel. Überall sah ich fleißig beschäftigte Elben, die schweigend arbeiteten, sich gegenseitig etwas zuriefen oder während der Arbeit gemeinsam sangen. Ich lauschte den Geräuschen des lebendigen Waldes und wusste, dass ich niemals wo anders hätte leben können.

Je weiter wir kamen, umso weniger wurden die bewohnten Bereiche. Es war schon ein eigenartiges Gefühl, zu einem Platz zu gehen, der aus gutem Grund einmal als nicht

mehr betretbar erachtet wurde. In den Tagen zuvor hatten wir oft gehört, dass sich die Spinnen im Laufe der Jahre aus dem Bereich zurück gezogen hatten. Anscheinend hatte es zu wenig Beute gegeben. War es trotzdem schlau, das gesellschaftliche Leben wieder dorthin zurück kehren zu lassen? Ich verwarf den Gedanken. Wäre die Entwarnung nicht hundertprozentig, wäre wohl nie ein Fest dort zugelassen worden. Irelaa kam quiekend zu mir zurück gerannt, packte mich am Handgelenk und zog mich hinter sich her. „Ela! Ela! Wir sind da!“

Ich musste lachen und versuchte, sie zu beruhigen, aber in diesem Moment betraten wir den Festplatz und mir verschlug es die Sprache. Ich hatte ganz vergessen, wie schön die Lichtung war. Sie war von Weiden umkreist und strahlte mit den schönsten Blumenwiesen. Drei kleinere Pavillons aus Stein umgaben den Platz und an der Stirnseite auf einer Anhöhe stand ein großer Pavillon, der einen atemberaubenden Blick bis zu den Hallen und vor allem auf den Sternenhimmel erlaubte. Anscheinend war der Ort für das Fest schon seit längerem geplant, da die Pavillons hergerichtet worden waren und in der Mitte des Platzes ein Holzgestell aufgebaut worden war, das sich über die Tanzfläche spannte und an dessen Streben Efeuranken entlang wuchsen. Im Geiste konnte ich schon die darunter tanzenden Paare sehen.

Irelaa rannte vergnügt über den Platz, drehte sich unter den Pavillons und redete die ganze Zeit von den jungen Elben, mit denen sie tanzen wollte. Sie malte sich das Festessen aus, das es geben werden würde und spekulierte, wo der König und sein Sohn wohl sitzen würden. Ich lief ihr schmunzelnd hinterher und machte es mir irgendwann unter einem Pavillon auf einer Bank bequem, während sie auf Erkundungstour ging. Ich freute mich auf das anstehende Fest. In zwei Tagen sollte es soweit sein. In Gedanken ging ich meinen Kleiderschrank durch. Es ist lange her, dass ich auf einem solch wichtigen Fest gewesen bin. Aber ich konnte mich an ein gutes Kleid erinnern, das ich wohl zu dem Anlass tragen könnte.

Wie ich weiter dort saß, schweiften meine Gedanken zu dem Traum aus der Nacht nach dem Sommerfest. Ich hatte zwar Irelaa und Medrahel von dem Traum erzählt, aber nur ich wusste, was er bedeutete. Als Kinder hatten wir oft miteinander mit anderen Elbenkindern gespielt. Eines Tages kam ein fremdes Kind dazu – Caledorn. Er wollte mitspielen und nahmen ihn – wie Kinder es nun mal taten – ohne jegliche Nachfragen auf. Es war eine schöne Zeit. Eines Tages passierte es, dass Caledorn und ich alleine spielten. Wo die anderen waren, weiß ich schon gar nicht mehr. Wir verbrachten den ganzen Tag zusammen. Wir streiften durch die Gegend und ich hätte den Tag als einen sehr schönen in Erinnerung behalten, wäre dann nicht die Dämmerung gekommen. Beim Spielen an einer alten Eiche sind wir eingeschlafen – ich in einer tiefen Spalte im Baum weiter oben, er vorm Baum. Davor hatten wir kichernd ausprobiert, wie es sich anhörte, im Baum zu sitzen, während unten gegen den Stamm geklopft wurde. Als ich wieder aufgewacht bin, war Caledorn weg. Dafür war Blut am Boden und ein Stück seiner Tunika – blutdurchdrängt. Ich weiß nicht, was passiert war, aber es musste ihm etwas zugestoßen sein.

Seit diesem Tag hatten wir ihn nie wieder gesehen. Schuldbewusst fraß ich die Geschichte in mich rein und erzählte sie niemandem. Es war mittlerweile sowieso zu spät, es irgendjemandem zu erzählen. Es war mehrere tausend Jahre her und wir wussten nicht, woher er kam und zu wem er gehörte. Wir wussten nur seinen Namen. Ich wurde aus meiner Erinnerung gerissen, als ich hinter mir ein Geräusch im Gebüsch hörte. Die Augen verdrehend drehte ich mich um. „Irelaa, hör auf, dich an mich anzuschleichen! Du weißt, dass ich das nicht leiden- Irelaa?“ Doch es war keine Irelaa zu sehen. Ich stand auf und beäugte misstrauisch das sich bewegende Unterholz.

Eigenartige Geräusche drangen zu mir. Als würde ein Tier tief schnaufen, aber ein solches Grollen hatte ich zuvor noch nie im Dusterwald gehört. Wie versteinert stand ich da, während das Geräusch näher kam.

„Ela! Komm schnell! Das musst du dir anschauen!“

Abrupt hörte das Geräusch auf und ich hörte nur noch, wie sich etwas Großes schnell im Unterholz davon machte. Unruhig strich ich mit den Händen über die Gänsehaut an meinen Oberarmen. Ich beschloss, nicht wissen zu wollen, was mir da quasi gegenüber gestanden hatte – obwohl ich auch sehr neugierig war. Eine Spinne war es garantiert nicht. Die fackelten nicht lange und griffen sofort ihre Opfer an.

Langsam drehte ich mich zu Irelaa um und ging eiligen Schrittes zu ihr. Durchweg hatte ich das Gefühl, dass etwas hinter meinem Rücken lauerte.

„Ela, komm mit! Ich will dir etwas zeigen!“ Sie griff bereits nach meiner Hand, doch ich zog stattdessen meine Freundin zu mir.

„Irelaa, ich habe gerade ein ganz ungutes Gefühl. Lass uns bitte nach Hause gehen. Du kannst mir ja übermorgen zeigen, was du entdeckt hast.“

Zögernd gab Irelaa nach und wir machten uns auf den Heimweg.

Damals hätte ich meinem Gefühl glauben sollen, dass etwas nicht stimmte, und an oberster Stelle Bescheid geben sollen. Aber woher hätte ich das in jener Zeit wissen sollen?